



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein neues philosophisches Werk.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein neues philosophisches Werk.

Hartmann, Dr. G. v., Philosophie des Unbewußten. Versuch einer Weltanschauung. Berlin, 1869. C. Duncker. (678 S. gr. 8.)

Es war nicht zu verwundern, daß in der Zeit der Reaction, in den fünfziger Jahren, die Schopenhauer'sche Philosophie ihre späten Triumphe feierte. Ein Theil der philosophisch geschulten Köpfe unserer Nation befand sich in einer resignirenden, verzweifelnden Stimmung, der andere warf sich mit aller Kraft in eine aufreibende politische Thätigkeit, um den Strom der Reaction zu dämmen, so gut es gehen wollte. Den harmonischen „Aufhebungen“ aber der idealen Identitätsphilosophie war zum Theil schon vor, sehr gründlich nach den realen Disharmonien des Jahres 1848 der Zauber abgestreift, mit dem sie einst die Geister beherrscht hatten. Da konnte nun das philosophische Interregnum eines Systems eintreten, welches die Enttäuschten auf eine geistreiche Weise die Welt verachten, die Thatkräftigen das treibende Agens der Welt, den Willen, besser als irgend ein anderes System beachten lehrte. Es kam dazu, daß dies System mit seiner materialistischen Erklärung der menschlichen Denktthätigkeit sehr gut einer Richtung der Geister entsprach, welche durch gewisse Ausläufer des Hegelianismus einerseits und die Fortschritte der Naturwissenschaften andererseits vorbereitet war, und es konnte bei der blinden Vorliebe der Einen (die nicht wenig auch durch die menschlich anmuthende Sprache des Frankfurter Philosophen bedingt war), bei der geistigen Müdigkeit der Anderen und der ruhelosen praktischen Thätigkeit der Dritten wohl geschehen, daß die sehr unkritischen und widerspruchsvollen Grundlagen des beliebten Systems übersehen wurden. In dieses System aber hat sich in den beiden letzten Jahrzehnten der überhaupt für philosophische Studien empfängliche Theil unserer academischen Jugend mehr oder weniger hineingearbeitet, und dem aus dieser Jugend heranwachsenden oder herangewachsenen Männergeschlecht fällt daher naturgemäß die Aufgabe zu, dies System wissenschaftlich zu überwinden. Das kann nicht geschehen in der Weise älterer Philosophen, die entweder vom Standpunkte positiver eigener, von Schopenhauer'schem Einfluß unberührt gebliebener Systeme sich kritisch ablehnend gegen Letzteren verhielten, wie Herbart gleich beim Erscheinen des Schopenhauer'schen Hauptwerkes, oder die Kritik gegen Schopenhauer einfach aus den Widersprüchen des Letzteren selbst führten, wie vor Kurzem noch R. Haym (Vgl. preussische Jahrbücher 1864) in seiner bekannten geistreichen, genetisch-interpretirenden Weise, sondern die wirklich-wissenschaftliche Ueberwindung Schopenhauer's wird und muß geschehen durch Nutzbarmachung der auch bei ihm vorhandenen gesunden, echten Gedanken-

keime in und zu neuen Systembildungen, eine Aufgabe, die offenbar nur ein jüngerer Philosoph lösen kann. Von diesem Gesichtspunkt aus begrüßen wir das Erscheinen eines Werks, welches diese Aufgabe in Angriff nimmt; wir begrüßen es um so freudiger, da es als kecker, kühner Wurf in die philosophische Stagnation unserer Zeit hineinfällt, ein neues fruchtbares Problem in die philosophische Betrachtung hineinzieht, und wenn nicht eine befriedigende Lösung desselben, so doch vielversprechende Anfänge zu einer solchen bringt. Welches die Tragweite der neuen philosophischen Weltanschauung sein wird, muß die Zukunft lehren; darum wollen wir nicht hier und nicht schon jetzt in eine erschöpfende Besprechung derselben eintreten, sondern den Leser nur im Allgemeinen über dieselbe zu orientiren versuchen, indem wir den Inhalt des oben bezeichneten Werkes in seinen Hauptpunkten darlegen und daran einige der Sache selbst entnommene kritische Bemerkungen knüpfen.

Die „Philosophie des Unbewußten“ beginnt mit den Worten Kant's: „Vorstellungen zu haben und sich ihrer doch nicht bewußt zu sein, darin scheint ein Widerspruch zu liegen, denn wie können wir wissen, daß wir sie haben, wenn wir uns ihrer nicht bewußt sind. — Allein wir können uns doch mittelbar bewußt sein, eine Vorstellung zu haben, ob wir gleich unmittelbar uns ihrer nicht bewußt sind.“ (Anthropologie S. 5.) Diesen Gedanken Kant's belegt und erweitert der Verfasser durch eine reiche Sammlung von Thatsachen, aus denen er sodann in inductiver Methode die eigenen metaphysischen Resultate zieht. Das Buch zerfällt nach einer Einleitung, welche die Aufgabe, die Methode, die Vorgänger bespricht und viertens den Zweckbegriff rechtfertigt (S. 1—35), in drei Abschnitte: A. die Erscheinung des Unbewußten in der Leiblichkeit (S. 39—153), B. das Unbewußte im Geiste (S. 157—315), C. Metaphysik des Unbewußten (S. 319—678). In den ersten beiden Abschnitten sind aus der Menschen-, Thier- und Pflanzenwelt die Thatsachen zusammengetragen, in denen die Macht des Unbewußten, d. h. unbewußter Wille und unbewußte Vorstellung nach des Verfassers Ansicht sich wirksam zeigt. Wille und Vorstellung nämlich sind die konstituierenden Theile des Unbewußten. Nicht ist, wie bei Schopenhauer, die Vorstellung — Hirnproduct, also ein Subjectives, und der Wille allein ein Objectives, Metaphysisches, sondern Wille und Vorstellung gehören bei Hartmann zu einander wie die Pole des Magnets, nur der Wille ist, der etwas will, und das Etwas oder den Inhalt liefert dem Willen die Vorstellung. Unter den Thatsachen, welche im Abschnitt A. zusammengestellt sind, spielen Instinct, Hellsehen, Naturheilskraft und eine weite Fassung des Begriffs Reflexbewegung eine entscheidende Rolle; wir müssen die erneuerte Prüfung derselben den Naturwissenschaftlern überlassen, vor deren Forum der Verfasser

ohnehin ebenso sehr sich zu stellen bereit ist, wie vor das der Philosophen. Um aber eine Anschauung von dem zu geben, was den Verfasser beschäftigt, führen wir aus seinen Erörterungen folgendes Beispiel an. Wenn ich meinen kleinen Finger hebe, so kann dies nur dadurch geschehen, daß ich im Gehirn den Endpunkt der motorischen Nervenfasern erzeuge, welche die im Arm und Finger nöthige Muskelcontraction zu veranlassen haben. Solcher Endpunkte gibt es viele im Gehirn, sie stellen gleichsam eine Claviatur vor, deren Tasten wir anschlagen, wenn wir Muskelbewegungen ausführen wollen. Haben wir aber von der Lage dieser Claviatur eine bewußte Vorstellung? Nein, und doch spielen unsere Willensimpulse unablässig auf derselben, also sitzt uns im Gehirn eine unbewußte Vorstellung dieser Verhältnisse; unserem bewußten Wollen irgend einer Körperbewegung entspricht stets ein unbewußtes Wollen der Erregung jener Endpunkte. Auf diese Weise arbeitet ein Wollen und Vorstellen in unserer Leiblichkeit, von dem unser Bewußtsein keine Ahnung hat. Ähnlich ist der Vorgang bei Instincthandlungen von Menschen und Thieren, deren Instinct ist zweckmäßiges Handeln ohne Bewußtsein des Zweckes. Welchen Gebieten die Dinge entnommen sind, die im Abschnitt B. „das Unbewußte im Geiste“ zur Sprache kommen, mögen die Capitelüberschriften zeigen. Es werden hier behandelt: der Instinct im menschlichen Geiste, das Unbewußte in der geschlechtlichen Liebe, — im Gefühle, — im Charakter und in der Sittlichkeit, — im ästhetischen Urtheile und in der künstlerischen Production, — in der Entstehung der Sprache, — im Denken, — in der Entstehung der sinnlichen Wahrnehmung, — in der Mystik, — in der Geschichte. — Aus dem dritten Theile, der Metaphysik des Unbewußten, stellen wir die Lehre des Verfassers in folgenden Hauptpunkten zusammen.

Ueber der Welt und in der Welt, vor und nach Entstehung des Weltprocesses ist Eine Substanz, der absolute unbewußte Geist, dessen Attribute Wille und Vorstellung sind. Der Weltproceß beginnt indem Wille und Vorstellung sich gegenseitig befruchten. Der absolut dumme und blinde Wille bedarf der Vorstellung, um aus der reinen Potenz, die er ist, zur Activität zu gelangen, er erfährt nach einer Evolution, die ihn aus der reinen Potenz in das Stadium des leeren Wollens (S. 658) versetzt, die Vorstellung, das Logische, Ideale, während das Ideale, das an sich gar kein Interesse hat, zu sein, zu werden, oder überhaupt aus sich herauszutreten, dem Wollen sich hingibt. Nun erst entsteht die Realität der Dinge, denn der Wille ist (S. 424) das Uebersehen des Idealen ins Reale, er fügt dem Idealen, seinem Inhalte, dasjenige hinzu, was dieses allein sich nicht geben kann, die Realität. So setzt der Wille den Raum aus dem Idealen ins Reale, d. h. er setzt den realen Raum, so entstehen ferner die Atomkräfte, die durch räumliche Beziehungen sich als Anziehungs- (Körperatome) oder Ab-

stoßungskräfte (Aetheratome) besondern. Die Aeußerungen dieser Atomkräfte sind individuelle Willensacte, deren Inhalt in unbewusster Vorstellung des zu Leistenden (z. B. der Raumbeziehungen) besteht, d. h. da die Materie nichts ist als ein System von Atomkräften in einem gewissen Gleichgewichtszustande, da es einen Stoff als ein der Kraft entgegengesetztes Etwas nicht gibt, so ist die Materie in Wille und Vorstellung aufgelöst. Wir gelangen so zu einem atomistischen Dynamismus, bei welchem der Unterschied zwischen Geist und Materie nur in höherer oder niederer Erscheinungsform desselben Wesens, des ewig Unbewussten, besteht (S. 424). Die Atomkräfte sind nun ferner die einfachsten Individuen, aus ihnen erbauen sich durch besonders darauf gerichtete Thätigkeiten des Unbewussten die Organismen, die als Sammelindividuen höherer oder niederer Ordnung zu fassen sind. In den Individuen aber der organischen Welt (deren aufsteigende Entwicklung im Sinne eines modificirten Darwinismus dargestellt wird C. IX.) treten zuerst deutliche Spuren des Bewußtseins auf. Bedingung der Entstehung desselben ist eine gewisse Art von materieller Bewegung in gewisser Stärke, und diese Bedingung ist zuerst erfüllt in den Zellen (der niedrigsten Thiere und gewisser Pflanzen) mit halbflüssigem Inhalt. Aber die Bedingung der Bewußtseinsentstehung fällt noch nicht mit der eigentlichen Ursache derselben zusammen. Diese liegt vielmehr im Willen, denn Bewußtsein ist nichts anderes, als ein Staunen und Stutzen des Willens, sobald diesem ein von ihm nicht Gewolltes und doch empfindlich Vorhandenes entgegentritt (S. 349). Der Zweck aber der Erschaffung des Bewußtseins ist die Emancipation der Vorstellung vom Willen, und dieser Zweck hängt aufs engste mit dem Ziele des Weltprocesses überhaupt zusammen. Der Vater der Welt, der Schöpfer aller Realität ist, wie wir wissen, der Wille, der Wille aber das absolute Dumme: was Wunder also, daß auch die Erschaffung der Welt eine Dummheit ist. Dieser „Dummheit“ ein Ende zu machen, ist das Ziel des Weltprocesses, das eben nur durch die im Bewußtsein sich vollziehende Freimachung der Vernunft von der Herrschaft des Unvernünftigen, des Willens, erreicht werden kann. Die Dummheit des Daseins der Welt spiegelt sich ab in der Unseligkeit dieses Daseins, in dem Ueberschuß der Unlust über die Lust, der in der Welt stets vorhanden ist, mag das illusorische Glück nun im gegenwärtigen oder im jenseitigen Leben oder endlich in der Zukunft des Weltprocesses gesucht werden. Der Verfasser stimmt hier in den practischen Resultaten mit Schopenhauer überein, obwohl er theoretisch darin von ihm abweicht, daß er auch die aus Illusionen stammenden Lustempfindungen mit Recht ganz ebenso berücksichtigt, wie die auf realer Basis beruhenden, und daß er ferner nicht, wie jener, den Schmerz für das Positive und die Lust für das Negative erklärt, sondern Lust und Schmerz im Allgemeinen sich wie

das mathematisch Positive und Negative unterscheiden läßt, d. h. so, „daß es gleichgiltig ist, welches Vorzeichen man dem Einen, welches dem Andern gibt.“ Größer und wichtiger ist der Unterschied der beiden Philosophen in den Consequenzen des Systems für die practische Philosophie. Wenn Schopenhauer die Erlösung vom Glende des Wollens und Daseins schon dem jetztzeitigen Individuum anheimgibt in der individuellen Verneinung des Willens zum Leben, so vermag Hartmann, wie er das Unbewußte als das All-Eine faßt, die Umwendung des Wollens in das Nichtwollen auch nur als einen universalen all-einigen Act zu fassen, den dereinst wenigstens die Majorität des in der Welt thätigen Geistes vollziehen wird. Bis jedoch dieser Standpunkt erreicht ist, erwächst dem Menschen die Aufgabe nicht der Verneinung, sondern der Bejahung des Willens zum Leben, die Pflicht einer vollen Hingabe der Persönlichkeit an den Weltproceß um seines Zieles, der allgemeinen Welterlösung willen. Denn würden wir die rüstige Förderung des Weltprocesses nicht zu der unsrigen machen, so würden wir, d. h. das Weltwesen, welches auch wir ist, als immanente Strafe um so viel länger die Qual des Daseins tragen müssen. Da es freilich im Unbewußten weder Erfahrung noch Erinnerung gibt, so bleibt die Möglichkeit offen, daß die Potenz des Willens sich noch einmal und von Neuem zum Wollen entscheidet, woraus weiter folgt, daß der Weltproceß sich schon beliebig oft in derselben Weise abgepielt haben kann (S. 662). — Soweit unser Philosoph.

Die Welterlösung erwartet derselbe offenbar nur von dem menschlichen (Hirn) Bewußtsein; nun statuirt er aber noch manch anderes Bewußtsein (bei Thieren, Pflanzen, selbst in der einfachen Zelle mit halbflüssigem Inhalt). Ist auch dieses geschaffen, um an der Emancipation des Intellects vom Willen mitzuwirken, oder ist es nur da, um immer und ewig das Weh des Daseins zu empfinden? Ewig, denn wenn der Tag der Welterlösung oder, was dasselbe sagt, der Weltvernichtung anbricht, werden die niederen, noch mit Bewußtsein ausgestatteten organischen Wesen die Umwendung des Wollens in das Nichtwollen mitvollziehen? Doch wohl nicht. Dann aber wird durch den freiwilligen Untergang der gesammten Menschheit dem Weltproceß selbst keineswegs ein Ende gemacht. Denn ist's auch mehr als ein einzelner Strahl (wie das Individuum Schopenhauer's), so ist's doch immer nur ein Strahlenbündel aus dem all-einigen Willen, was mit der Menschheit erlischt, während dieser selbst (nach oft gebrauchtem Ausdruck des Verfassers) fortfahren wird, das Leben zu packen, wo er es findet und unter anderem wahrscheinlich auch wieder Menschen schaffen wird. — Indes mehr Bedenken noch, als das Ende, erregen uns Anfang und Mitte dieser Philosophie. Am Eingange derselben steht das Unbewußte, und aus der tiefsten, dunkelsten Nacht desselben wird das Bewußtsein geboren, ein ganz Neues, Anderes, als das Erzeugende war.

Wie ist das möglich? Wir wollen nun hier nicht die auf S. 349 und 350 gegebene Theorie des Verfassers von der Entstehung des Bewußtseins kritisieren, obwohl dieselbe uns an und für sich verschiedene Blößen zu bieten scheint, sondern auf einen principiellen Punkt hinweisen. Die Entstehung des Bewußtseins ist Mittel zum Zweck (wir wissen, zu welchem), der Zweckbegriff nimmt überhaupt eine wichtige Stelle in dieser Philosophie ein, aber — Zwecke innerhalb des Weltgetriebes und eine blinde, sich selbst nicht wissende Macht am Steuerruder der Welt, ist offenbar ein Widerspruch. Was nie von sich in irgend einer Gegenwart weiß, kann unmöglich von sich, als einem Zukünftigen, wissen, demnach auch nicht für seine Zukunft sorgen, d. h. Zwecke setzen. Der Weltproceß beginnt, wie wir sahen, mit der „Umarmung“ des (unbewußten) Wollens und der (unbewußten) Vorstellung, sogleich aber auch oder bald darauf die Dual des Daseins; hiergegen sorgt nun sofort wiederum das Unbewußte durch die Einrichtung des Bewußtseins, der möglichen Emanicipation des Vorstellens vom Wollen, um in weiter, nebelhafter Ferne die Welterlösung zu sichern. Aber woher weiß denn das Ewig-Unbewußte von dieser Dual, mit welchen Organen empfand es sie vor Entstehung des Bewußtseins, d. h. vor aller Empfindung? Eine Dual, die nicht empfunden wird, ist doch wohl überhaupt nicht; und so wäre also das Bewußtsein geschaffen, ein Uebel zu beseitigen, das erst durch das Bewußtsein ein Uebel wird. Das Unbewußte soll ferner wissen, daß der Wille dumm und unvernünftig, daß also (S. 634) „wieder gut zu machen ist, was der unvernünftige Wille schlecht gemacht hat.“ Weiß das Unbewußte diese Eigenschaft des Willens vermöge des andern Theiles, der unbewußten Vorstellung? Aber der Wille an und für sich fällt nach des Verfassers Lehre überhaupt nicht in das Bewußtsein, um so weniger also in ein gar nicht vorhandenes und undenkbares Bewußtsein der unbewußten Vorstellung. Demnach ist wohl das Wissen und Vorstellen im Unbewußten ein anderes als in Menschenköpfen? Das ist allerdings die Meinung des Verfassers; er sagt, das Unbewußte denkt nicht discursiv, sondern intuitiv, es denkt zeitlos, fast alle Momente eines Processes, Grund und Folge, Ursach und Wirkung, Mittel und Zweck zc. in Einen Moment zusammen, es beschließt in sich alle möglichen Ideen in einem zeitlosen Ineinandersein. So kann es denn auch unter anderem das Bewußtsein als Mittelzweck denken, ohne selbst Bewußtsein zu haben. Indes bei diesem Begriff des zeitlosen Denkens im Unbewußten ist es schwer den Begriff des Processes zu fassen, der doch aus dem Unbewußten heraus als Weltproceß sich abspinnen soll, und die Worte des Verfassers gegen den ewigen Proceß der an sich seienden Idee Hegels dürften in einem gewissen Falle auch gegen ihn ihre Spitze lehren. Gegen Hegel heißt es (S. 666): „Mithin ist er (der Proceß) auch eigentlich wieder kein Proceß, sondern ein

ewiges Resultat, ein in = Eins = Sein aller sich gegenseitig bestimmenden Momente von Ewigkeit zu Ewigkeit, und dieses in = Eins = Sein der einander bestimmenden Momente erscheint uns nur als Proceß, wenn wir sie im diëcurſiven Denken künstlich auseinander zerren.“ Nun können wir uns aber das Verhältniß von Wille und Vorstellung oder richtiger, da das Wollen an ſich immer daſſelbe ſein muß, den Zuſtand der Vorstellung in ihrer vorweltlichen Exiſtenz nur in zwiefacher Weiſe denken. Entweder das Reich der Vorstellung, das Ideelle iſt im außerzeitlichen und außerräumlichen Sein, in jenem vorweltlichen reinen Sein, welches gleich dem Nichtſein iſt, doch vollſtändig ſchon ſo ſpecialiſirt, individualiſirt und determinirt (natürlich nach dem immanenten, eigenen Geſetze des Logiſchen), wie es ſpäter unter dem mächtigen Werde des Willens als Weltinhalt zu Tage treten ſoll, d. h. es iſt ein millionenfach gegliederter Organismus, oder es iſt innerlich unterſchiedslos, ungeſtaltet und ungeformt, nichts weiter als ein organiſcher Keim, der unter der Berührung des Willens erſt in der realen Welt ſich (wiederum nach immanentem, logiſchem Geſetz) zu Geſtalten und Formen auseinander legt. Im erſten Falle, den der Verf. mit dem zeitloſen Zueinanderſein der Ideen zc. meinen könnte, war und iſt der ſogenannte Weltproceß ein ewig Fertiges im Aether des reinen Seins, es würde bei dieſer Vorausſetzung der gegen Hegel entſandte Pfeil vollſtändig auf den Schützen zurückfallen. Um ein Bild zu gebrauchen, ſo läge, dieſen Fall angenommen, das ganze große Buch der Welt wie mit chemiſcher Dinte ſelbſtgeſchrieben in jenem Aether da, und der Wille wäre das Reagens, das die Schrift ſucceſſive leſbar machte. Aber es wäre zugleich auch der unwahrſcheinlichſte und ſinnloſeſte Zuſall, der den blinden Willen nicht nur einſt an der richtigen Stelle hätte anfangen, ſondern immerfort und noch heute in der richtigen Zeile hätte fortfahren laſſen, der ihn mit andern Worten allemal die Vorstellung erfaffen ließe, deren Verwirklichung nach logiſchem Geſetz gerade an der Reihe iſt. Kurz bei ſetzung dieſes Falles iſt der Proceß unfahbar. Sollte nun die andere Auffaſſung gelten, die allerdings im Weſentlichen die des Verfaſſers ſein dürfte, wonach das Ideelle im embryoniſchen Zuſtande vom Willen ergriffen und in den Weltproceß hineingezogen wird, ſo wäre dieſer Proceß nur ſo zu denken, daß aus der Vereinigung von Wille und Idee zunächſt irgend ein Erſtes (etwa die Atomkräfte) reale Geſtalt gewonnen hätte, aus dieſem ſodann ein Zweites hervorgegangen wäre, aus dem Zweiten reſp. der Combination der beiden Erſten ein Drittes, aus dieſem reſp. aus Combination der Früheren ein Viertes, und ebenſo ein Fünftes, Sechſtes zc. Sein Daſein (ſein „Daß“) würde jedes folgende Ding der in dem Vorgängen vermöge des wollenden Theiles enthaltenen Productionskraft, ſein Weſen (ſein „Was und Wie“) dem vermöge des ideellen Theiles im Vor-

gänger enthaltenen logischen Gesetze verdanken, und es würde so ein „Weltproceß in der That zu verstehen sein. Aber wie doch? Offenbar nur in der geraden Linie des von Ursach zu Wirkung fortschreitenden blinden Causalnexus. Ein Schaffen in der Form der Zweckthätigkeit würde hierbei undenkbar sein, und es stiele somit unter anderem die Basis der Bewußtseinstheorie des Verfassers.

Wie kommt es nun, daß der Verfasser den Zweckbegriff in eine Weltanschauung hineinträgt, die ihm offenbar widerstrebt? Zu allererst drängt ihn dazu das Bedürfnis, die Entstehung organischer Wesen zu erklären, was ohne den Zweckbegriff durchaus unmöglich ist; und nun hilft er sich damit, daß er das Unbewußte unausgesetzt und unmittelbar, wenigstens im Gebiet des organischen Lebens, in den Gang der Welt eingreifen läßt. Diese Eingriffe eben führen den Zweck in die Welt ein, denn sie sind immer und überall zweckgemäß und geschehen überhaupt in einer Weise, daß in ihnen das Unbewußte sich völlig gleich dem bewußten Gotte des Gläubigen bethätigt, wie ausdrücklich auch auf S. 522 anerkannt wird. So sind wir bei der „Spitze der Pyramide“ angelangt, jener ewigen Einen Substanz, die negativ als „das Unbewußte“ bezeichnet wird und Wille und Vorstellung als Attribute unter sich umfaßt. Betrachten wir sie zum Schluß etwas genauer. Was zunächst jene Eingriffe anbetrifft, so darf man wohl fragen, wo und wie dies Unbewußte zur Zeit seines jedesmaligen Eingreifens denn war? War es in jenem Jenseit des reinen Seins, so ist offenbar zu jedem Eingriff ein neuer Vermählungsact von W. und B. nöthig, gerade wie am Anfange der Welt; es geschieht dann die ganze Entwicklung der Welt (wenigstens der organischen) durch solche immerfort wiederholte Verbindungsacte ad hoc, und läuft schließlich auf jene Ungeheuerlichkeit hinaus, die wir schon oben berührten, nämlich daß das die Welt Regierende ein Vernunftloses ist, der blinde und dumme Wille, der ja zu diesen Acten die Initiative ergreifen muß. Wenn aber das eingreifende Unbewußte schon realiter in der Welt, so zu sagen, in ihr incarnirt war, so kann von Eingriffen keine Rede sein, ist das als Eingriff bezeichnete nur die reale Wirkung einer ganz real vorhandenen Ursache; wir befinden uns dann in dem wohlbekannten Geleise der materialistischen Erklärungsweise der Welt. Ein drittes aber anzunehmen, nämlich daß sich das Unbewußte, während es den Weltproceß vorwärtstreibend begleitet, in einem Mittelzustande zwischen dem jenseitigen, reinen Sein und dem diesseitigen, realen Sein befindet, verbietet die Logik. — Hiermit indeß sind jene Eingriffe nicht abgethan. Im Gegentheil, wir sehen das Hauptverdienst des Verfassers darin, daß er das Eingreifen geistiger Factoren in unser leibliches und geistiges Leben, oft mitten in die klarste Bewußtseinsarbeit hinein, die trotzdem nicht

in unser Bewußtsein fallen, im Allgemeinen auf das Ueberzeugendste nachgewiesen hat. Wir sehen hierin den glücklichen Wurf des Verfassers, eine fruchtbare, vorausichtlich folgenreiche psychologische Anregung, aber wir leugnen, daß die höhere geistige Substanz, aus deren Wesen jene uns (Thieren, Pflanzen) unbewußt bleibenden Vorgänge als Erscheinungen hervorgehen, in dem Unbewußten des Verfassers zu erkennen sei. Noch mehr, wir finden für diese Substanz in seiner Lehre überhaupt keinen Platz. Die letztere will Monismus sein, in Wahrheit ist sie ein ausgesprochener Dualismus. Der ganze Weltlauf wird, wie wir gesehen haben, in derselben stets als das bald einträchtige, bald zwieträchtige Wirken zweier Mächte dargestellt, die im Grunde doch nichts als ein negatives Prädicat gemeinsam haben. Wo sie wahrhaft in und zu einem Dritten vereinigt sind, ist dies ein Reales, Innerweltliches, keineswegs ein Metaphysisches, Außerweltliches, wie es doch sein müßte, wenn das Wort, daß W. und B. Attribute Einer Substanz seien, einen Sinn haben soll. So erfahren wir denn auch nirgend in positiver Weise, wie das Verhältniß der angeblichen Substanz zu ihren Attributen zu denken ist, weder in Bezug auf jene vorweltliche Existenz, wo diese Attribute innerhalb ihrer Substanz ruhend neben einander liegen, noch in Bezug auf ihr Dasein in der Welt, wo sie in die Vielheit der Realwesen aufgegangen sind. Die angebliche Substanz des Verfassers ist eben eine Summe, Wille + Vorstellung, d. h. W. und B. sind die eigentlich letzten Principien, und „das Unbewußte“ als einheitliche Substanz ist genau, wie es S. 673 von der Substanz Spinoza's heißt, nur — Postulat, d. h. ein aus den Mitteln des Systems nicht zu Beweisendes. So wird zuletzt der unbewußte Gott geglaubt wie der bewußte.

Um nun unser Gesammturtheil über diese jüngste Leistung deutscher speculativer Philosophie abzugeben, so haben wir oben angedeutet, worin wir das nicht gering anzuschlagende Verdienst derselben sehen. Dagegen finden wir den Grundirrtum des Verfassers darin, daß er, der dem entschiedensten Spiritualismus huldigt (denn auch sein Wille ist, wie er ausdrücklich betont, ein immaterielles, geistiges Princip), der also die Welt aus dem Geiste geboren wissen will, daß er diesem Geiste das Bewußtsein seiner selbst nimmt und ihn in zwei diametral entgegengesetzte Bestandtheile zerschneidet, welche die Einheit des Geistes, wie wir sahen, zersprengen. Aus diesem Proton-Pseudos folgen die übrigen, der Pessimismus des Verfassers, die Bewußtseinstheorie, die an sich richtige und doch mit dem Grundprincip unvereinbare Handhabung des Zweckbegriffs. Man würde jedoch sehr irren, wenn man hiernach den Verfasser für einen Halbphilosophen halten wollte. Im Gegentheil, die „Philosophie des Unbewußten“ verkündigt eine echte philo-

sophische Vollkraft, aber sie ist ein Erstlingswerk*), und als solches mit dem Fehler aller Jugendwerke behaftet, die Abhängigkeit von den Meistern. Diese Abhängigkeit erscheint hier in einer besonderen Gestalt, als Synkretismus, der namentlich Schopenhauer'schen, Schelling'schen, Hegel'schen Principien gegenüber versucht wird und im letzten Capitel des von uns besprochenen Werkes direct ausgesprochen ist. Eine besondere Broschüre unseres Verfassers: „Schelling's positive Philosophie als Einheit von Hegel und Schopenhauer“ sucht diesen Synkretismus ausführlicher zu begründen, desgl. eine Abhandlung desselben: „Ueber die nothwendige Umbildung der Schopenhauer'schen Philosophie aus ihrem Grundprincip heraus“ die in den „Philosophischen Monatsheften“ von Bergmann (2. Bd. 6. Heft) erschienen ist. Wir können uns auf die Art und Weise dieses Synkretismus hier nicht weiter einlassen, aber auch der Versuch eines solchen zeugt, wie uns dünkt, von der starken originalen Kraft seines Urhebers. Diese in der That überall hervorbrechende Originalität macht die „Philosophie des Unbewußten“ zu einer hervorragenden Erscheinung. Hervorragend ist das Werk des Verfassers auch in rein literarischer Beziehung; so klar und schön, so leicht und faßlich ist es geschrieben, wie schwerlich ein anderes philosophisches Werk. Dabei steht der kräftigen speculativen Alder des Verfassers ein bedeutendes Wissen zur Seite, namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiete, und da auf diesem Grunde jede moderne Philosophie bauen muß, so ist sicher zu erwarten, daß der Verfasser, der mit der Philosophie des Unbewußten unmöglich sein letztes Wort gesprochen hat, in die philosophische Bewegung der nächsten Zukunft noch erfolgreich eingreifen wird.

Die ethnographischen Verhältnisse Oestreichs.

Daß in allen Stadien der Entwicklung Oestreichs, in guten und in schlechten Lagen, die Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit der Nationalitäten eine hervorragende Rolle spielte, hat die Geschichte namentlich der neuesten Zeit häufig bewiesen und zugleich dargethan, daß die gesammte Zukunft des Kaiserstaats von der Ausgleichung dieser Gegensätze abhängen werde. Theoretisch aber hat man sich aus mehrfachen Gründen um die einzelnen Nationalitäten und ihr gegenseitiges Verhältniß nicht eingehend genug bekümmert.

*) Kurz zuvor allerdings erschien eine Monographie von demselben Verf.: „Ueber die dialectische Methode“ gegen Hegel gerichtet.
Grenzboten I. 1870.